© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

LINZ VON BERG ZU BERG - Teil 3

Eine Stadtdurchquerung von West nach Ost - vom Kürnberg zum Pfenningberg

Von der Pleschinger Au zum Linzer „Everest“

Vor der dritten Etappe unserer West-Ostdurchquerung von Linz baut sich eine kleine „Herausforderung“ auf: der Pfenningberg, den wir heute „erobern“ wollen (Abb. 1). Mit 616 Höhenmetern nicht ganz so mächtig wie der Traunstein, wirkt er doch imposant in seiner donaunahen Lage. Die höchste Erhebung des Kürnberger Waldes, Ausgangspunkt unserer dreiteiligen Wanderserie „Linz von Berg zu Berg“, beträgt vergleichsweise bescheidene 547 Meter. Die 365 Höhenmeter, die vor uns liegen, dürften uns aber keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten, denn die gut ausgebauten, vorwiegend schattigen Wege zum Gipfelkreuz führen uns in sanften Steigungen zum Ziel. Zudem begleiten uns auf dieser Halbtagswanderung abwechslungsreiche Eindrücke: zuerst ein dschungelartiger Donau-Altarm, später schöne Mischwaldbestände und bäuerliche Kulturlandschaft. Außerdem erwarten uns großartige Panoramablicke auf den Hafen, das Industriegebiet, den Pöstlingberg und das nähere Mühlviertel. Kein Wunder, dass Oskar Kokoschka vom Pfenningberg aus sein großformatiges Ölbild „Linzer Landschaft“ gemalt hat. Die Initiative für dieses Werk, das sich nun in der Sammlung des Lentos-Kunstmuseums befindet, ging von der Stadtverwaltung unter Bürgermeister Ernst Koref aus. Damals, im Jahr 1955, war man auf die Rauch speienden Produktionsanlagen, die bedeutende Impulse für das Wachstum der Stadt lieferten, besonders stolz und wollte sie unbedingt präsentieren.

Wir setzen unsere heutige Tour dort fort, wo die letzte geendet hat: beim **Seeweg (1)**, der bei der Mündung des Katzbaches in das Sammelgerinne beginnt und zur Ortschaft Plesching führt.

Auf der Brücke lässt sich mit etwas Glück ab und zu ein kleiner bunter Vogel erblicken, der sich immer wieder in das Wasser stürzt und manchmal einen Fisch herausholt. Auch wenn er meistens so weit entfernt ist, dass wir seine schillernden Farben nicht erkennen können, zeigt sein Jagdverhalten, dass es sich eindeutig um einen Eisvogel handelt.

Das Sammelgerinne ist als wasserbautechnisches Zweckbauwerk konzipiert. Es wurde geschaffen, um die Bäche im Bereich Urfahr zusammenzufassen und unterhalb von Abwinden-Asten in die Donau zu leiten. Nach Fertigstellung des Kraftwerks in den Jahren 1976-1979 wurde die Donau aufgestaut, was die Anhebung des Wasserspiegels zur Folge hatte. So konnten die Fließgewässer ihrem früheren Verlauf nicht mehr folgen, weil die ursprüngliche Mündung der Bäche tiefer lag als nach dem Einstau. Ursprünglich wurden bei der Errichtung des Sammelgerinnes ökologische Gesichtspunkte kaum berücksichtigt. Das war auch zur Bauzeit nicht üblich. Einheitliche Böschungsneigungen, genormte

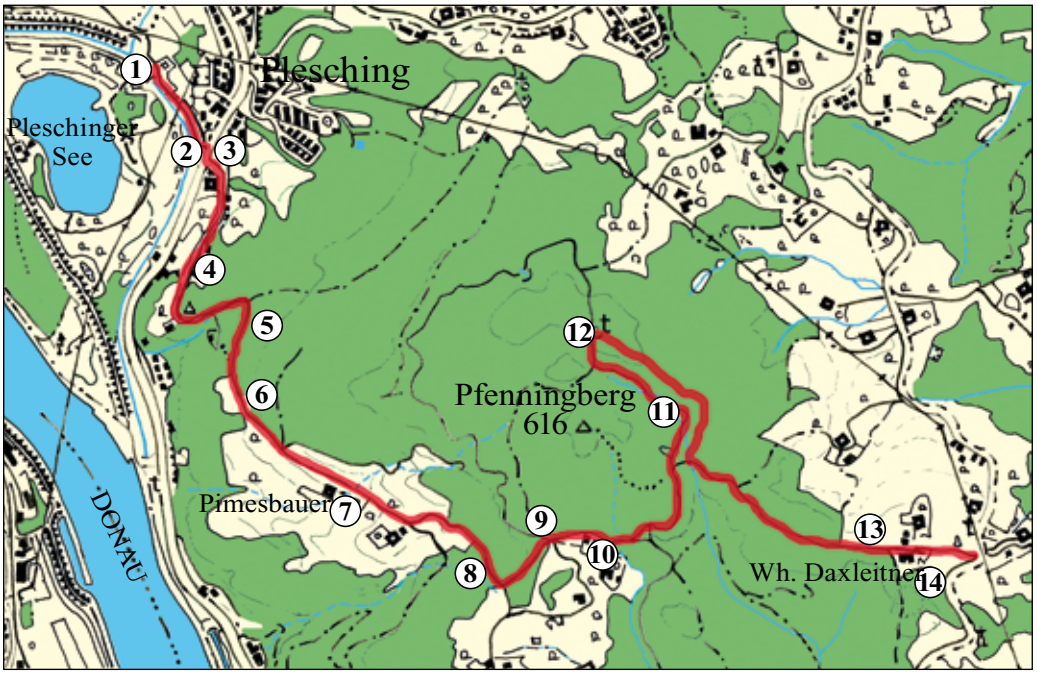

Abb. 1: Wanderung von Plesching zum Pfenningberg. **1** - Urfahrer Sammelgerinne mit Katzbachmündung, **2** - Pleschinger Altarm, **3** - Ortschaft Plesching, **4** - naturnaher Hangwald, **5** - Buchenmischwald, **6** - Linz-Panorama-Blick, **7** - Kulturlandschaft am Pfenningberg, **8** - Bachtobel, **9** - trockener Eichenwald, **10** - Einschichthäuser, **11** - Gneisfelsen, **12** - Pfenningberggipfel, **13** - Mühlviertelblick, **14** - Gasthaus Daxleitner. Zeichnung: W. Bejvl

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 2 (oben): Das Urfahrer Sammelgerinne unmittelbar bei der Katzbachmündung. Die gepflasterte Sohlschwelle wurde im Zuge der Renaturierung entfernt, um die Wandermöglichkeit für Wassertiere wieder herzustellen.

Abb. 3 (rechts): Der Pleschinger Altarm, ein ehemaliger Donau-Nebenarm, durch den jetzt die Fortsetzung des Urfahrer Sammelgerinnes verläuft. Die dichte Auenvegetation erweckt einen dschungelhaften Eindruck. Der Unterwuchs wird vom Drüsigen Springkraut, ein sich aggressiv ausbreitender Einwanderer aus Asien, eingenommen.

Gewässerbreite und -tiefe, strukturlose Ufer ohne Bepflanzung, … In den 1990er-Jahren hat jedoch ein Wandel im allgemeinen Bewusstsein und bei den Technikern eingesetzt. Das kanalartige Gewässer wurde schrittweise in den Jahren 1993/94 in einen naturnahen Bach verwandelt. Dabei waren die Strukturierung des Bachbettes und die Entfernung von Sohlschwellen, die Wanderbarrieren für Fische und andere Bachtiere darstellen, besonders wichtig. Danach konnten Fische und andere Boden bewohnende Wassertiere wieder von unten in obere Bachabschnitte aufsteigen. Bedauerlicherweise hat man beim oberhalb der Brücke einmündenden Katzbach eine derartige Umgestaltung noch nicht vorgenommen. Der Unterschied zur umgebauten Schwelle im Sammelgerinne ist markant. Die noch vorhandene Sohlschwelle ist für Wassertiere unpassierbar. Mittlerweile ist die Renaturierung im Sammelgerinne 15 Jahre alt und die Natur ist zurückgekehrt. Ein Naturparadies aus „zweiter Hand“ ist entstanden! (Abb. 2) Eine ausführlichere Beschreibung des Sammelgerinnes und der Renaturierung finden Sie in ÖKO·L 3/2004.

Unterhalb der Brücke setzt sich das Sammelgerinne in den **Pleschinger Altarm** (**2** - Abb. 3), einem früheren Seitenarm der Donau, fort. Er begleitet uns rechter Hand bis Plesching, wenn wir dem Seeweg folgen. Da der ursprünglich relativ breite Altarm zwischenzeitlich fast vollständig verlandet ist, wurden vor Jahren einige Tümpel ausgebaggert. Ein dschungelartiges Dickicht säumt hier das fischreiche Gewässer, wo sich auch der Biber angesiedelt hat. Es ist in Teilbereichen gut besonnt und deshalb ein bevorzugter Aufenthaltsort für viele **Libellenarten.**

Vorsicht - Nadeln beherrschen den Luftraum!

Erfreulicherweise hat ihre Anzahl in den Linzer Auen erheblich zugenommen. Bei einer aktuellen Kartierung der Naturkundlichen Station konnten 39 Spezies identifiziert werden; vor zehn Jahren fanden sich nur 32. Vor allem wurde ein Anstieg bezüglich der bodenständigen Arten (von 26 auf 32) festgestellt. Je nach den von ihnen bevorzugten Lebensräumen lassen sich die „fliegenden Nadeln“ in Gruppen einteilen. Jene, die in Fließgewässern leben, weisen nun größere Bestände auf als vor 10 Jahren. Das gleiche gilt für jene, die eng an eine Verlandungszone mit Schilf gebunden sind. Von 14 untersuchten Gebieten im österreichischen Donauraum beherbergen nur drei höhere Anzahlen an bodenständigen Arten als die Linzer Auen. Bezüglich ihrer Libellenfauna präsentiert sich also die oberösterreichische Landeshauptstadt mit ihrer näheren Umgebung als besonders wertvoll (Laister 2008).

Wir befinden uns nun am Rand der zur Stadtgemeinde Steyregg gehörende **Ortschaft Plesching (3)** (421 m) mit ca. 1100 Einwohnern. Heiße Diskussionen hat es bezüglich der Errichtung einer Umfahrungsstraße für den Ort gegeben. Verständlich zwar für die verkehrsgeplagten Anrainer der stark befahrenen Mauthausner Straße, aber eine Verlegung würde wohl stark auf Kosten der Natur und des Naherholungsgebietes Pleschinger See gehen. Der Ort besteht in erster Linie aus Einfamilienhäusern mit Gärten (Abb. 4), es existieren aber auch liebevoll gepflegte Kleingärten, Obstgärten und sehr dominant die in den Hang gebaute, so genannte „Chemie-Siedlung“, die nun als „Energiepark Plesching“ bezeichnet wird. Sie besteht aus 80 Reihen- und 32 Terrassenhäusern sowie neun Wohnungen. Die Linz AG ersetzte die bestehende Öl-Heizanlage durch eine dezentrale Versorgung mit Nahwärme unter Zuwendung von

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 4: In der Ortschaft Plesching gibt es einige liebevoll gepflegte Haus- und Kleingärten. Die Besitzerin dieses Gartens widmet sich noch mit Hingabe dem Anbau von Gemüse und Zierblumen.

Gas-Brennwerttechnologie. Der um 20 % höhere Wirkungsgrad bringt nicht nur eine erhebliche Verbesserung der Luftqualität mit sich, sondern auch eine Halbierung der Heizkosten. Dieses Projekt, das ebenfalls ein modernes Energie-Managementsystem beinhaltet, ist einzigartig für Österreich.

An der Mauthausner Straße gehen wir ein kurzes Stück nach rechts, zweigen nach ca. 40 m auf der gegenüber liegenden Straßenseite links ab und verabschieden uns von der „Verkehrshölle“. Das grüne Schild „Pfenningberg Tour“ weist darauf hin, dass wir richtig liegen. Von nun an geht´s bergauf!

Gleich zu Beginn entdecken wir eine interessante Flora auf der bergseitigen **Trockenböschung**. Vegetationskundler bezeichnen ihn als „bodensauren Halbtrockenrasen“. Einige Charakterpflanzen verraten, dass es sich um diesen Typus handelt: Die Rundblättrige Glockenblume ist ein Magerkeitszeiger, der saure Standorte bevorzugt, aber auch an felsigen Standorten und sogar über Kalkfelsen vorkommen kann. Die Acker-Glockenblume und Pfirsichblättrige Glockenblume gedeihen ebenfalls hier, genauso das Gemeine Leinkraut und der Gewöhnliche Dost, auch „Wilder Oregano“ genannt. Außerdem entdecken wir eine gar nicht so häufige Baumart: die **Deutsche Mispel** (Abb. 5), umgangssprachlich auch als „Asperl“ bezeichnet, die in Gestalt größerer Sträucher oder kleinerer Bäume hier gedeiht. Die Früchte dieses Rosengewächses werden nach dem ersten Frost weich und sind erst dann zum Essen geeignet. Aus ihnen lässt sich leckere Marmelade herstellen. Früher war sie eine häufige Gartenpflanze, die in der kalten Jahreszeit als Vitaminspender diente.

Rechts, direkt unterhalb des Wanderweges bemerken wir eine Fettwiese, auf der im Hochsommer die gelben Dolden des **Pastinaks** blühen. Er ist nicht schwer zu erkennen, da es nur wenige gelbe Doldenblütler gibt. Diese Pflanze, die stickstoffreichen, lehmigen Boden liebt, ist auch an Wegen und Schuttplätzen zu finden. Sie wird aber kultiviert, denn ihre Wurzeln enthalten reichlich Protein, Stärke, Pektin und Vitamin C. Extrakte dieses Wildgemüses setzt man Kräuterschnäpsen zu. Die Blüten locken Fliegen an, welche die Bestäubung sozusagen „im Flug“ erledigen. Hier lassen wir unser Auge weiter hinaus über den Pleschinger See schweifen.

Zwischen der Mauthausner Straße und dem Wanderweg erstreckt sich ein **naturnaher Wald (4)**. Rotbuchen beherrschen seinen oberen Bereich, beigemischt sind Hainbuchen, Linden und Feldahorn. In den unteren, feuchteren Hangabschnitten dominieren Eschen. Die ebenfalls vorhandene Bergulme (Abb. 6) zeichnet sich durch eine raue Blattoberfläche aus, die sich wie Schmirgelpapier anfühlt.

Gelegentlich stößt man hier sogar auf Bären! Hört sich unglaublich an, nicht wahr? Es handelt sich aber keinesfalls um die allseits bekannten Petze, sondern um farbenprächtige Schmetterlinge, die **„Russischer Bär“** genannt werden. An ihren orange-farbenen Hinterflügeln sind sie leicht zu erkennen. Eigentlich sind sie sehr Wärme liebend und häufig in Süd- und Mitteleuropa zu finden; berühmt für ein Massenvorkommen des Russischen Bären ist das Schmetterlingstal auf der Insel Rhodos, wo harzreiche Amberbäume sie in Massen anlocken. Bei uns bevorzugen sie felsige, warme Hänge und Trockenrasen. In den letzten Jahren mehren sich die Beobachtungen, was auf eine Klimaerwärmung schließen lässt. Mit ihrem Rüssel sind sie in der Lage, sich am Nektar von Dost, Sommerflieder und anderen Blüten zu delektieren.

Wir haben nun merklich an Höhe gewonnen und es öffnet sich der be-

Abb. 5: Die Deutsche Mispel, umgangssprachlich auch „Asperl“ genannt, gehört zu den Rosengewächsen. Die braunen, pelzig behaarten Früchte lassen sich zu Marmelade verarbeiten.

Abb. 6: Die Blätter der Berg-Ulme haben einen doppelt gesägten Blattrand und sind oberflächlich mit rauen Borstenhaaren besetzt. Unverkennbar - wie bei allen Ulmen - der schiefe Blattansatz.

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 7: Blick auf den Linzer Donauhafen, der von der Linz AG verwaltet wird. Zu sehen sind zwei von insgesamt drei Hafenbecken. Das südlichste (links im Bild) dient als Container-Umschlagplatz.

eindruckende Blick auf den Linzer Hafen (Abb. 7).

Der Linzer Hafen - zu Kriegszwecken gebaut

Dieser Donauhafen wurde zur Zeit des Zweiten Weltkrieges errichtet, gleichzeitig mit dem Bau der großen Industriebetriebe. Acht Becken waren vorgesehen, wovon bis zum Kriegsende nur fünf im Rohzustand waren: zwei Becken des Tankhafens (weiter südlich gelegen, erkenntlich an den großen Tankbehältern) und drei Becken des eigentlichen Linzer Hafens, der nun von der Linz AG verwaltet wird. Nach Fertigstellung konnte mit dem Warenumschlag zu Beginn der 1950er-Jahre begonnen werden.

Auf unserem weiteren Weg macht sich die Waldgrille akustisch bemerkbar. Diese Art ist wesentlich kleiner als die Feldgrille und, da sie keine Hinterflügel besitzt, flugunfähig. Mit den kurzen Vorderflügeln zirpt das Männchen in zwei verschiedenen Tonlagen, um die Aufmerksamkeit eines Weibchens zu erregen. Nur unter Falllaub können diese Insekten strenge Winter überleben.

Immer wieder fällt auf, dass etliche Eschen schüttere Kronen aufweisen (Abb. 8). Eine neue Pilzkrankheit, die Eschen befällt und über die man noch relativ wenig weiß, scheint sich immer mehr auszubreiten. Es gibt Vermutungen, dass sich der Pilz aufgrund der gestiegenen Durchschnittstemperaturen ausbreiten konnte. Eigenartig ist, dass vorwiegend Eschen, die an wassernahen Standorten stehen, etwa in feuchten Gräben, an Bächen oder im Auwald, betroffen sind. Der Pilz, der zur Gruppe der „Imperfekten Pilze“ gehört, die sich nur vegetativ vermehren, also keine Fruchtkörper ausbilden, wurde erst 2006 wissenschaftlich mit dem Namen *Chalara fraxinea* beschrieben. Ähnlich wie beim „Ulmensterben“, das in den

Abb. 8: Viele Eschen zeigen seit einiger Zeit auffällige Kronenverlichtungen. Es handelt sich um eine Pilzerkrankung, die großteils noch unerforscht ist.

1970er und 80er-Jahren einen Großteil der alten Bergulmen dahinraffte, werden auch bei der Esche die Leitungsbahnen vom Pilz verstopft. Dadurch vertrocknet der Baum sukzessive von oben nach unten. Es wäre bedauerlich, wenn dieser schöne und wertvolle Laubbaum aussterben würde.

Im Zuge des weiteren Aufstiegs erreichen wir die Höhe des **Buchenmischwaldes (5)**, der sich sehr schattig - und deshalb artenarm - zeigt (Abb. 9). Einige Fichten befinden sich ebenfalls unter dem Baumbestand. Am Waldrand zieht eine Orchidee unsere Aufmerksamkeit auf sich: die **Breitblättrige Stendelwurz** (Abb. 10). Ihre eher kleinen Blüten sind zartrötlich bis grünlich. In Deutschland, wo ein Rückgang ihrer Häufigkeit festzustellen war, kürten sie die Arbeitskreise „Heimische Orchideen“ zur Orchidee des Jahres 2006. Zu den tierischen Bewohnern zählen unter anderem Zaunkönig und Kleiber. Sogar Mufflons treffen wir an - allerdings nicht in freier Wildbahn sonder nur im Gehege. Heimisch ist diese Wildschafart, die als Vorfahr des Hausschafs gilt, in der Kaukasusregion und im Mittleren Osten.

Wir passieren ein Tal, durch das ein Wildbach rauscht und entdecken einen zugewachsenen **Bombentrichter**, Zeitzeuge der Endphase des Zweiten Welkriegs, in der die Stadt Linz unter den alliierten Bombenangriffen litt. Eigentlich wollten die alliierten Flieger die Anlagen der Schwerindustrie

Abb. 9: Rotbuchen - leicht zu erkennen an den silbrig-grauen Stämmen - bilden schattige Wälder, die wenig Licht zum Boden durchlassen. Deshalb sind sie natürlicherweise relativ artenarm.

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 10: Eine der wenigen Orchideen, die man noch halbwegs regelmäßig antreffen kann, ist die Breitblättrige Stendelwurz. Die attraktive Pflanze wächst gern in humosen Buchenwäldern und ist schattentolerant.

jenseits der Donau erreichen. Wegen des Sperrfeuers der Luftabwehrgeschütze konnten sie nicht zum Ziel vordringen, weshalb sie ihre Ladung vorzeitig fallen ließen. Sie verfügten nämlich nicht über genügend Treibstoffreserven, um zu ihren Stützpunkten in schwer beladenem Zustand zurück gelangen zu können.

Einige Freiflächen nehmen die Teppiche der Seegras-Segge in Beschlag. Dieses für bodensaure Buchenwälder typische Waldgras, das immer in großen Herden vorkommt, ist uns bereits auf dem Kürnberg begegnet.

Stahl unten, Landwirtschaft oben

Auf halber Höhe zum Pfenningberg betreten wir nun eine typische Mühlviertler Kulturlandschaft.

Eine Bank mit dem Schild „**Alpenblick Linz-Panorama**“ **(6)** lädt zum längeren Verweilen ein. Von diesem Standort aus überblicken wir den Großteil des Linzer Beckens mit dem Industriegebiet an der Donau, die Innenstadt, den Freinberg, Pöstlingberg. Auch einige markante Gebäude stechen ins Auge: der Neue Dom, das Linzer Schloss oder das Petrinum in Urfahr. Gegen Süden unübersehbar die **Anlagen der Industrie**: voestalpine und Chemie Park (Abb. 11). Schon in den 1920er-Jahren existierten Pläne, eine Eisen verarbeitende Fabrik in der Landeshauptstadt zu errichten. Dieses Vorhaben wurde erst nach dem

Abb. 11: Die beeindruckende Architektur des voestalpine-Industriekomplexes dominiert das südliche Stadtgebiet. Deutlich ist der neue große Hochofen zu sehen, mit dem eine wesentliche Erhöhung der Eisenmenge möglich wurde.

Anschluss Österreichs an das Dritte Reich im Jahr 1938 verwirklicht. Im Zuge der Errichtung der „Hermann Göring Werke“ wurde das Dorf St. Peter mit Sack und Pack abgesiedelt. Die Stahlhütte Linz passte sowohl in das Rüstungskonzept der Nazis als auch in die Pläne Hitlers, Linz zur bedeutendsten Wirtschafts- und Kulturstadt des Reiches zu entwickeln. Nicht verwunderlich, dass nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, insbesondere in der Schlussphase, die Stadt zu einem Hauptangriffsziel der Alliierten wurde, was letztlich dazu führte, dass sowohl der Großteil der Industrie als auch die Stadt selbst schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde. Nach dem Wiederaufbau, insbesondere nach der Entwicklung des revolutionären „Linz-Donawitz-Verfahrens“ (LD-Verfahren) nahm die Stahlproduktion einen erheblichen Aufschwung. In den 1970er-Jahren waren rund 25.000 Menschen auf dem Werksgelände beschäftigt. Inzwischen ist diese Zahl infolge von Umstrukturierungen allerdings auf 9.900 gesunken. Auf die „rauchenden Schlote“ war man damals besonders stolz. Die damit in Verbindung stehenden hohen Luftbelastungen wurden noch nicht als Problem erkannt. Das kam erst später. Die legendäre „rote Wolke“, die über dem Werksgelände schwebte, gehört mittlerweile der Vergangenheit an. Der voestalpine-Konzern zählt heute zu den führenden Stahlunternehmen mit mehr als 41 000 Mitarbeitern weltweit.

Ebenfalls zur Zeit der Naziherrschaft wurden die Stickstoffwerke gegründet. Sie befanden sich unmittelbar nördlich der voestalpine ebenfalls an der Donau. Die ursprünglich auf Düngemittel spezialisierte Industrie wurde im Laufe der Jahre in die Sparten Chemie und Pharmazie aufgegliedert, die sich nun auf dem gleichen Standort befinden.

Nach genussvoller Rast und Aussicht auf die dynamische Industriestadt geht´s weiter. Der nächste Abschnitt ist von einer ländlichen Idylle geprägt - sozusagen das „Kontrastprogramm“ von dem, was wir vorher gesehen haben: typische Mühlviertler Bauernhöfe wenige hundert Meter Luftlinie zur Großindustrie entfernt, inmitten einer idyllischen **Kulturlandschaft (7)** mit Obstbäumen, Wiesen, Getreidefeldern, Rainen, Böschungen und den weniger idyllischen unvermeidlichen „Landschaft verzierenden“ Siloballen (Abb. 12). Die bergseitig liegende trockene Straßenböschung ist es wert,

Abb. 12: Auf halber Höhe zum Pfenningberggipfel liegen Bauernhöfe mit Balkonblick auf die Stadt. Die umgebende Kulturlandschaft ist noch relativ intakt. Dass die Zeit nicht stehen geblieben ist, zeigen die hellen Siloballen, die bei den Höfen stehen.

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 13: Die Büschel-Glockenblume besitzt dicht gedrängt stehende Einzelblüten. Sie gedeiht auf blumenreichen Magerwiesen. Weiters im Bild: Die rote Karthäusernelke, ein Element bodensaurer Halbtrockenrasen.

Abb. 14: Der Hasenlattich, eine Buchenwaldart, mit filigranen, purpurnen Blüten. Kaum zu glauben, dass es sich um einen Vertreter aus der Familie der Korbblütler handelt.

näher in Augenschein genommen zu werden. Hoher Wärmegenuss durch die Südwest-Exposition, wenig Nährstoffe aufgrund fehlender Düngung, Bodentrockenheit wegen des hohen Sand- und Skelettanteils im Boden, saurer pH-Wert und regelmäßige Pflege in Form nur einer jährlichen Mahd - das sind die ökologischen „Zutaten" für einen bodensauren Halbtrockenrasen, wie er uns schon öfter begegnet ist. Immer wieder kann man auf solchen Standorten schöne und auch seltene Pflanzen entdecken. So auch hier! Zum Beispiel gedeiht auf dieser Böschung die eher seltene Büschel-Glockenblume (Abb. 13). Am Ende des Stängels reicht uns die Pflanze einen Strauß mit sechs oder mehr tiefblauvioletten Blüten. Auch der Gemeine Odermennig wächst hier. Die 30-100 cm hohen Blütenstände erinnern an Königskerzen in Miniaturformat, auch wenn sie zu einer ganz anderen Familie, nämlich zu den Rosengewächsen gehören, während Königskerzen zur Familie der Rachenblütler zählen. Ihre Früchte bilden Kletten, die sich mittels hakenartig gebogener Haare im Fell umherstreichender Tiere oder an den Beinkleidern von Spaziergängern verfangen. Damit werden sie über weite Entfernungen transportiert, was für die Verbreitung der Art förderlich ist. Charakteristisch für diesen Lebensraumtyp sind die knallroten Heidenelken, Karthäusernelken (beide im Volksmund als „Stoanagerl" benannt) und das Große Fettkraut, eine der wenigen heimischen sukkulenten Pflanzen. Außerdem bemerken wir wilde Verwandte zweier Gewürzpflanzen: Oregano und Thymian. Ein wenig mit den Fingern an den Blättern reiben, und die Wanderung wird auch zum Dufterlebnis!

Abb. 15: Mitten im Pfenningberggebiet liegende Bergbauern bewirtschaften steilste Hanglagen. Neben der Futtergewinnung wird damit ein wichtiger Beitrag für die Erhaltung der Kulturlandschaft und der Artenvielfalt geleistet.

Wir lassen die beiden Bauernhöfe hinter uns. Stetig bergauf gelangen wir wieder in ein schattiges Waldstück. Der Weg führt durch einen feuchten, von einem Wildbach gebildeten **Tobel (8)**, in dem Bergahorn und Esche dominieren. Im Unterwuchs gedeihen der purpurne Hasenlattich (Abb. 14), dem man die Zugehörigkeit zur Familie der Korbblütler auf den ersten Blick nicht ansieht und der gelbe Mauerlattich. Bald erreichen wir wieder freies Gelände, wo uns schnatternde Gänse und schweigende Rinder empfangen. Wieder lädt uns eine Bank ein, Rast einzulegen. An diesem Punkt zweigen wir links von der Asphaltstraße ab und folgen der Wegmarkierung Nr. 50 Richtung Pfenningberggipfel.

Der Fußweg führt durch einen trockenen, lichten **Eichenwald (9)**. Trockenrasenfragmente mit Thymian und Pechnelken kommen darin vor. Auch Wärme liebende Tiere finden ideale Bedingungen. Zauneidechsen beispielsweise, die mit wenigen Quadratmetern auskommen, sofern die Qualität des Lebensraums stimmt: Sonnenplätze zum Aufwärmen, Gestrüpp und Höhlen zum Verstecken sowie ausreichend Insektennahrung. Auch die Äskulapnatter, die uns auf unserer Wanderung schon einmal begegnet ist, liebt diese trocken-warmen Lebensräume. Als „Klettermax" unter den Reptilien kann man die beeindruckende Schlange immer wieder im Astwerk von Sträuchern und Bäumen finden.

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 16: Gneisfelsen mit großen Feldspatkristallen. Bei den kleineren weißen Kristallen handelt es sich um Quarz, bei den dunklen Anteilen um Glimmer.

Abb. 17: Die Hochlagen des Pfenningberges werden von großflächigen Fichtenforsten eingenommen. Monokulturen dieser Art sind ökologisch betrachtet ungünstig: Die Bäume sind anfällig gegenüber Schädlingen und Windwurf, der Nadelabfall führt zur Versauerung des Bodens und die Artenvielfalt ist gegenüber naturnahen Wäldern deutlich reduziert.

Der Fußweg mündet wieder in eine Straße, die an einschichtig gelegenen **Gehöften** und Wochenendhäusern vorbeiführt **(10)**. Die Landwirte, die hier noch wirtschaften, sind Bergbauern im Sinne des Wortes! Die Pflege der steilen Wiesenhänge und abschüssigen Böschungen ist mühsam und gefährlich (Abb. 15)! Bald umgibt uns wieder dicht geschlossener Wald, der die Pfenningbergabhänge bedeckt. Es ist jetzt nicht mehr weit bis zum Gipfel. Die Beschilderung weist uns den Weg. Links zweigt ein Forstweg von der Straße ab, der uns in direkter Linie hinauf führt. Größere **Felsblöcke** (**11** - Abb. 16) säumen den Weg. Bei genauerer Betrachtung springen uns große weißliche Kristalle ins Auge. Es handelt sich um regelmäßig geformte Feldspate, die in einer körnigen Matrix aus Glimmer und Quarz liegen. Weißlicher aber kleiner als die Feldspate ist der Quarz, die dunklen Anteile markieren den Glimmer. Aufmerksame Wanderer und LeserInnen können sich sicher erinnern: Das Gestein ist uns bereits am Beginn der Wanderung im Kürnberger Wald begegnet! Indiz dafür, dass beide Berge zur gleichen geologischen Formation gehören: zur uralten, mindestens 360 Millionen Jahre alten „Böhmischen Masse“. Wesentlich jünger, nämlich nur ein Jahr alt, sind kleine pflanzliche Wegbegleiter, die den Weg säumen: Bis zu 50 cm hoch, behaart, zierlich weiße Blüten, mit Namen **Großes Hexenkraut**, zur Familie der Nachtkerzengewächse gehörig. Die am Blütenstand sitzenden Früchte sind kleine, mit Hakenborsten versehene Nüsschen, die - ähnlich wie bei Odermennig - als Kletten verbreitet werden. Wissenschaftlich heißt die Pflanze *Circaea*, benannt nach Circe, ihresgleichen Zauberin in der griechischen Mythologie, die Odysseus bei seiner abenteuerlichen Fahrt auf einer Insel gefangen genommen hatte, während seine Begleiter in Schweine verwandelt wurden. Zum Glück befinden wir uns nicht auf einer Odyssee …

Durch hochstämmigen Fichtenwald, oder besser gesagt „Fichtenforst“, steigen wir weiter bergwärts dem Gipfel entgegen (Abb. 17). Der „Brotbaum“ der Forstwirte, die Fichte, ist allgegenwärtig und dominiert den Wald. Von Natur aus wäre sie in dieser Höhenlage noch nicht vertreten, bestenfalls vereinzelt beigemischt. Buchenwälder wären hier eigentlich typisch. Erst ab 800 Meter Seehöhe wird normalerweise die Fichte häufiger und in Bergwäldern über 1100 Meter zur dominanten Baumart. Aber sie gedeiht auch in tieferen Lagen gut, wächst relativ schnell und erreicht bereits mit 40 bis 50 Jahren das Erntealter. Dabei hat es am Pfenningberg bereits einmal böse ausgesehen mit der Fichte. Während der Hochphase des so genannten „Waldsterbens“ in den frühen 1980er-Jahren waren die Wälder hier stark durch Industrieabgase geschädigt. Der „schwefelhaltige saure Regen“, der damals niederging, hat den Bäumen stark zugesetzt. In Horrorszenarien hat man den „waldfreien Pfenningberg“ gesehen. Zum Glück ist das nicht eingetreten. Maßgebliche Verbesserungen der Luftqualität aufgrund mehrerer Sanierungswellen der Großindustrie haben dazu verholfen, dass sich der Wald zwischenzeitlich deutlich erholt hat.

Auf des Berges Spitze

Endlich haben wir die **Pfenningbergspitze (12)** erreicht. Wer einen beeindruckenden Rundblick erwartet, wird enttäuscht sein: Das Gipfelkreuz (Abb. 18) steht mitten im dichten Wald. Seit 1282 soll hier ein Kreuz stehen. Das jetzige Holzkreuz wurde genau 700 Jahre später errichtet: 1982 wurde es eingeweiht. Auch hier dominieren Fichten, aber auch Buchen, Föhren, vereinzelt sind auch Birken beigemischt.

Abb. 18: Das Gipfelkreuz des Pfenningberges liegt mitten im Wald. Angeblich befinden sich seit dem Jahr 1282 hier ein Kreuz und eine Gedenkstätte.

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 19: Ein herrlicher Ausblick auf das östliche Mühlviertel tut sich kurz vor dem Endpunkt der Wandertour auf: In der sanft gewellten, abwechslungsreichen Hügellandschaft erkennt man die Orte Alberndorf, Hagenberg und die Ruine Waldegg.

Abb. 20: Zum Abschluss der Wandertour genießen wir ein „Humanbiotop“: Den mit Rosskastanien beschatteten Gastgarten des Wirtshauses Daxleitner.

Alle Fotos: F. Schwarz

Eine kleine Rast auf der Gipfelbank kann nicht schaden. Der Endpunkt der Wanderung ist jedoch noch nicht erreicht. Um nicht auf dem gleichen Weg, auf dem wir heraufgekommen sind, zurück gehen zu müssen, biegen wir in einen kleinen Pfad ein, der rechts neben dem Kreuz durch den Wald führt. Vorbei an Felsblöcken, welche die typische „Wollsackverwitterung“ zeigen (die Felsen schauen aus wie vollgestopfte Wollsäcke), folgen wir ihm bis er uns - in einem Hohlweg endend - zurück zur asphaltierten Straße bringt. Dort wenden wir uns nach links und erreichen bald einen herrlichen **Ausblick in das Untere Mühlviertel** (**13** - Abb. 19). Der Blick reicht Richtung Norden bis Gallneukirchen und Richtung Osten bis Wartberg, Hagenberg, Alberndorf und die Ruine Riedegg.

Es ist nun nicht mehr weit zum gastronomischen Endpunkt unserer West-Ost-Tour! Das beliebte **Ausflugswirtshaus Daxleitner** (**14** - Abb. 20) hat täglich von 8-22 Uhr geöffnet (Dienstag ist Sperrtag, warme Küche von 11-14 Uhr und 18-20 Uhr). Bei bodenständigen oberösterreichischen Spezialitäten oder vegetarischen Gerichten im schönen Gastgarten lassen wir die abwechslungsreiche Route nochmals Revue passieren. Zwei Möglichkeiten gibt es, von hier wieder weg zu kommen: entweder man lässt sich abholen oder man geht auf markiertem Weg ca. 3 km bis Steyregg und fährt mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurück in die Stadt.

Literatur

Laister G. (2008): : Die Libellenfauna der Linzer Donauauen - alles beim Alten oder? ÖKO·L 30(3): 3-12.

Dr. Friedrich SCHWARZ
Dr. Stephen SOKOLOFF

EIN PROJEKT FÜR
LINZ 2009
KULTURHAUPTSTADT
EUROPAS

Nach Linz hinaus - Stadtwanderungen komponiert aus Ökologie, Musik, Literatur und Zeitgeschichte.

Idee/Konzept/Organisation: Naturkundliche Station der Stadt Linz, sunnseitn Kulturentwicklung, Dr. Peter Arlt und Univ. -Prof. Dr. Michael John

Linz ist Kultur, ist Natur, ist Industrie, ist Vielfalt. Die Stadtwanderungen NACH LINZ HINAUS zu bekannten und unbekannten spannenden Orten werden von ÖkologInnen, SoziologInnen und KünstlerInnen gestaltet. Das gemeinsame Wandern im Radius von wenigen Kilometern eröffnet eine entschleunigte Annäherung an das „andere“ Linz. Bietet eine neuartige Verknüpfung aus Musik, Literatur, Naturerleben und Zeitgeschichte, dazu interessante Begegnungen mit AnrainerInnen und deren Wirken - bis zum langsamen Ausklang in gastronomisch-gemütlicher Atmosphäre.

Route 1 führt von der Donau auf den Pöstlingberg mit Orgelspiel im Petrinum, Mützenkunst und Biogarten, Blütenvielfalt und Wehrturm am Kreuzweg und grandiosem Ausblick auf die Stadt. Route 2 geht ins Industriegebiet zur Fischoase mit Besuch im Fernheizwerk, Segelflug, botanischen und zoologischen Raritäten, Donaufahrt, Steckerlfisch und Roma-Klängen beim einzigen Berufsfischer von Linz. Route 3 erwandert die Solar City Pichling, das Europaschutzgebiet Traun-Donau-Auen mit Bade- und Vogelparadies.

Termine (jeweils Samstag, 14 Uhr)

25. April - Von der Donau auf den Pöstlingberg. Treffpunkt: Brückenkopf Urfahr, Neues Rathaus

16. Mai - Solar City - Traun-Donau-Auen. Treffpunkt: Solar City, Luna Platz

6. Juni - Industriegebiet - Segelflugplatz. Treffpunkt: Industriezeile, Parkplatz Cineplexx Kino

27. Juni - Solar City - Traun-Donau-Auen. Treffpunkt: Solar City, Luna Platz

18. Juli - Von der Donau auf den Pöstlingberg. Treffpunkt: Brückenkopf Urfahr Neues Rathaus

1. August - Industriegebiet - Segelflugplatz. Treffpunkt: Industriezeile, Parkplatz Cineplexx Kino

Maximal 50 TeilnehmerInnen, Preis: € 9,-, ermäßigt: € 6,-

Kartenverkauf: Linz 09 Infocenter Hauptplatz oder über www.linz09.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: 2009_1

Autor(en)/Author(s): Schwarz Friedrich [Fritz], Sokoloff Stephen

Artikel/Article: Linz von Berg zu Berg - Teil 3. Eine Stadtdurchquerung von West nach Ost - vom Kürnberg zum Pfenningberg. Von der Pleschinger Au zum Linzer "Everest". 13-20